

1. Spinnmaschine mit Spinnrocken

8. Waschgangspinn

2. Hebelmaschine

Ironhauz' Conventione - Tschikon. II. Aull.

3. Flockenmaschine mit Spinnrocken

4. Flachstrekmasschine

Zu Auller: Flachspinnerei



DOROTHEE AUST

»DIESE KLEINE HÖLLE, WELCHE MAN IM GEHIRN TRÄGT«¹

EINE UNTERSUCHUNG ZUM ERLEBEN VON MIGRÄNE

Im alltäglichen Sprachgebrauch und Verständnis werden Krankheiten – so auch die Migräne – häufig als vom Rest des Lebens losgelöste Ausfallerscheinungen gesehen. Auch in der Wissenschaft wird Migräne immer wieder als isoliertes und in seiner Bedeutung feststehendes Ereignis betrachtet, das sich auf eine bestimmte Art verstehen läßt. Das seelische Erleben zeigt sich jedoch zum einen als etwas in sich Zusammenhängendes und zum anderen als etwas Sich-Entwickelndes und Veränderliches. So steht jedes Geschehen in Zusammenhang mit dem Ganzen und kann auch nur unter Berücksichtigung dieses Zusammenhangs in seinem Sinn verstanden werden.

Entsprechend steht auch Krankheit bzw. Migräne nicht für sich allein, sondern in einem Zusammenspiel mit dem, was unter Gesundheit gefaßt wird. Zuordnungen wie »gesund« und »krank« oder die Füllung der Begriffe »Alltag« und »Migräne« werden durch die je aktuell wirksamen Kulturformen geprägt. Das bedeutet, daß sich das Bild und das Erleben von Migräne mit dem Wechsel der Kulturformen ändert. Wenn wir uns nicht mit den Leiden einzelner Menschen befassen, sondern mit dem Erscheinungsbild von Krankheiten in der Kultur, dann müssen wir diese Kultur zunächst im Ganzen charakterisieren.

Unsere Kultur am Ende des 20. Jahrhunderts zeichnet sich durch tolle Versprechungen und hohe Erwartungen aus. »Nichts scheint unmöglich«, es ist, als stünde uns »ein Leben fast ohne Tabus, das Pa-

101

Dorothee Aust
»Diese kleine Hölle,
welche man im Gehirn trägt«

zwischenstritte 1/98

radies grenzenloser Freiheiten« in Aussicht (GRÜNEWALD 1996). Unsere Bewegungsmöglichkeiten sind groß; leichtfertig und konsequenzenlos wie nie zuvor können wir uns in verschiedene Lebensweisen und Aktivitäten ein- und wieder ausklinken. Es scheint, als ließe sich auf diese Weise alles mit allem verbinden und kombinieren. Wir wollen Großartiges zuwege bringen und der Notwendigkeit von Entscheidungen bzw. den damit einher gehenden Verlusten entgegenkommen.

Die Ausrichtung auf diese Versprechen veranlaßt uns zu einer Jagd nach dem Unmöglichen, wir fallen Übererwartungen und Überschätzungen anheim, geraten in »vergoldete Zwänge« (SALBER 1993, 192) und leben in einem Zustand »permanenter Spannungen und Verkrampfungen« (a.a.O., 193). In dieser Hochglanzkultur, die sich pompös und verheißungsvoll gestaltet, aber auch eine enorme Anspannung mit sich bringt, tritt das Phänomen Migräne in den letzten Jahren immer häufiger auf.

1. Die Jagd nach dem großen Glück

In den Tiefeninterviews mit Erwachsenen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, die Migräne aus eigenem Erleben kennen, zeigt sich, wie der Alltag in eigentümlicher Weise vom Einbrechen der Migräne heimgesucht wird. Dem folgt die psychologische Beschreibung zweier scheinbar völlig entgegengesetzter Lebenswelten. Das Leben teilt sich zwischen diesen beiden Größen auf: Entweder Alltag oder Migräne bestimmen das Dasein.

Alles ...

Unter dem Stichwort »Alltag« wird der *Aufbau eines optimalen Lebens* Thema. Was

verwirklicht werden soll, ist der Entwurf eines durchgängig zu bejahenden Lebens, in dem alles Wünschenswerte untergebracht ist und reibungslos ineinander übergeht. Dieser Lebensentwurf konkretisiert sich auf unterschiedliche Art und Weise: in Vorstellungen von einer »intakten, harmonischen Familie«², in Ideen über ein »freies Leben«, in dem man jederzeit den eigenen Gelüsten folgen kann, anstatt sich »kleinkariert« der »Normalität« anzupassen, in den Bestrebungen eines erfolgreichen Berufslebens, in dem man mit »guter Laune« fehlerlos arbeiten will, in der Liebe zu rauschenden Festen, die geradezu traumhaft gelingen, oder dem Anspruch, in der Freizeit Freude und Fülle zu erleben und ständig etwas »Sinnvolles« zu vollbringen.

Aber nicht nur einer dieser Wünsche soll sich erfüllen, vielmehr dreht es sich darum, ein Leben zu gestalten, das alles als wichtig Erachtete – erfolgreiche Berufstätigkeit, Attraktivität, reiches Familienleben, »Selbstverwirklichung« in kreativen Hobbies usw. – beinhaltet.

Das ist ein hoher Anspruch. Einige der Befragten beschreiben, wie ihnen ein solches Leben gelingt, daß sie »überglücklich« sind und ein wunderbares Familienleben führen, daß ihnen im Beruf dauernder Erfolg und große Beliebtheit zukommen oder wie sie immer oben auf, »immer gut drauf« sind und »alles wie geschmiert läuft«. Andere beklagen, daß eben dies nicht gelingt, sondern daß sie – »ewig unzufrieden« – ständig damit beschäftigt sind, das Leben zu verbessern.

... oder Nichts

Diesem großartigen und wuchtigen Alltags-Gebäude wird Migräne als Widersacherin entgegengestellt. Migräne bedeutet *den Zusammenbruch* des Ganzen. Das Bestehende wird zu Fall gebracht, und alles geht zu Bruch. Egal, was man gerade tut oder wo

man sich befindet – auf der Arbeit, im Museum, während der Urlaubsvorbereitungen oder auf einer Feier – plötzlich ist die Migräne da. Völlig unvermittelt, »wie ein Überfall« bricht sie über einen herein, dann »kippt alles um«, und »es ist vorbei«: »Man ist k.o. für den ganzen Tag.« – »Das Schöne ist dann weg«, und nichts bleibt mehr übrig. Es gibt nur noch diesen »wahnsinnigen« Schmerz, der »nimmt einen völlig ein«, treibt einen in seiner Heftigkeit zur »Verzweiflung«. Das Leben ist nur noch eine »schreckliche«, »höllische Qual«.

Diese erste Beschreibung macht deutlich, daß Alltag und Migräne wie zwei Kontrahenten einander gegenüberstehen, wobei der Sieg des einen das Ende des anderen mit sich bringt. Die Aufteilung in Gegensätzliches und das Hin- und Herkippen zwischen einem »Entweder-Alltag-Oder-Migräne« bildet auch weiterhin die bestimmende Struktur.

Macht ...

Im Alltag erlebt man sich als groß und einflußreich. Als »Macher seines eigenen Schicksals« nimmt man »die Geschehnisse in die Hand«, steht stark, voller Kraft und Energie »mitten im Leben« und weiß damit umzugehen. Es ist, als könne man *allmächtig* über die Welt verfügen, als sei die Welt das Material, das man nur noch richtig zusammenbauen muß. Darin steckt das Versprechen »Alles ist machbar!«, »Alles ist möglich!« Auch wenn es nicht immer einfach ist, letztendlich glaubt man doch daran, die Welt nach dem eigenen Plan formen zu können. Ein Scheitern gibt es nicht, ohne Zweifel steht fest: »Was ich mir in den Kopf setze, das schaffe ich auch.« Mit dem Versprechen, alles aus eigener Kraft bewerkstelligen zu können, geht der Zwang einher, es auch zu tun. Diesem Anspruch wird Folge geleistet, indem man versucht,

»alles alleine zu schaffen,« und jede Form von Abhängigkeit oder Hilfe meidet wie die Pest.

... oder Ohnmacht

Mit Migräne drehen sich die Machtverhältnisse um. Jetzt kommt etwas auf einen zu, das einen überwältigt, bezwingt und zum *Opfer* macht; das einen überfällt »wie ein Monster«. Es gibt kein Entrinnen. Ohnmächtig ist man dem schmerzhaften Pulsieren, Bohren, Stechen, Klopfen und Drücken ausgeliefert, und es bleibt einem nichts anderes übrig, als sich der Migräne »hinzugeben« und alles »zu erdulden«. Mit einem mal ist man »unheimlich klein«, »platt«, »flachgelegt« und »an's Bett gefesselt«. Alles dringt auf einen ein und wird zum Peiniger: »Jeder kleinste Lichtstrahl, jeder Ton ist zuviel«, jede Berührung, »sogar die Brille auf der Nase und jedes einzelne Haar auf dem Kopf tut weh«, selbst das Display der Stereoanlage ist dann zu grell. Man kann nichts ausrichten: Migräne ist das Einzige, »wogegen man nicht ankommt«, höhere Gewalt, »Gott-gegeben«.

Ordnung ...

Zurück zum Alltag, der als die lebenswertere Variante des Daseins erscheint. Wie sieht dieses allmächtige Wirken mit Ausrichtung auf ein großartiges und komplexes Werk in den täglichen Verrichtungen nun konkret aus? Das Ansinnen, aus eigener Kraft ein optimales Leben zu erschaffen, macht einen zum Hüter sowohl des Zusammenhalts als auch des Zusammenspiels des Ganzen. Es liegt an einem allein, alles so zu regeln, daß es den gewünschten Gang nimmt. Dabei ist es ausschlaggebend, »alles im Griff zu haben« und die *Kontrolle zu behalten*. Hinter einer permanenten Aufmerk-

samkeit, im Alles-Mitkriegen-Müssen und Überall-Helfen-Wollen verbirgt sich die Kontrolle ebenso wie im Versorgen, Bestimmen und Leiten, Für-alles-verantwortlich-Sein oder Von-allem-gebraucht-werden-Wollen. Egal, was anfällt, es erscheint als Pflicht, allem gerecht zu werden. Ein Auslassen oder ein »Nein!« kommen nicht in Frage.

Um den Überblick zu behalten, muß man immer wissen was geschieht. Häufig ist man »innerlich« damit beschäftigt, die Ereignisse »in Gedanken sortiert zu bekommen« oder Anstehendes im Voraus durchzuspielen. Vor allem gibt es Pläne, welche die Verwirklichung des anspruchsvollen Vorhabens gewährleisten sollen, und oft schon die Hektik vorprogrammieren. Man muß »möglichst schnell möglichst viel schaffen«, dabei nimmt man sich leicht »eigentlich immer mehr vor, als man überhaupt schaffen kann«.

... oder Chaos

In der Migräne bricht die Kontrolle über die Wirklichkeit schließlich doch zusammen. Die Ordnung gerät aus den Fugen, und das Chaos bricht aus. Das passiert an unerwarteter Stelle: im Körper. *Hier spielt alles verrückt*: »Es stimmt überhaupt nichts mehr im Körper«, »... als wenn die Nervenenden völlig anders miteinander verdrahtet wären, als wenn die Kopfsalat hätten« – nichts funktioniert mehr. Alles ist durcheinander, »im Kopf herrscht ein wahnsinniges Chaos«, aberwitziges Erbrechen, bis zu zwanzig Mal, Kreislaufstörungen, Schwindel, »Aussetzer«, wie Sprachstörungen, Sehstörungen oder Taubheitsgefühle sind die »Symptome« dieser Verwirrung. In diesem Zustand will man nichts mehr von der Welt wissen und sich »am liebsten in einem dunklen Loch vergraben«. Man verbarrikadiert sich regelrecht, indem man Licht, Geräusche, Gerüche

und Menschen ausschließt und im dunklen Zimmer, alle Fenster und Türen geschlossen, mit Migränebrille auf den Augen im Bett liegt. Der Draht zur Welt ist verlorengegangen, alle Verpflichtungen und Verbindlichkeiten sind außer Kraft gesetzt – »dann ist einfach alles egal«.

Ein ...

Alltag ist das Gegenteil, hier heißt es, ein großes Werk in Betrieb zu halten. Indem man dem Alltags-Plan nachkommt, gerät man in *ständige Betriebsamkeit*: Es gibt immer etwas zu tun, zu erledigen, zu verbessern. Wie bei einer Maschine geht es ohne Unterlaß »ratter, ratter, ratter«. Man muß viel schaffen, ständig funktionieren und alles perfekt und schnell ausführen. Häufig ist auch ein abenteuerliches Hin- und Herschalten zwischen Verschiedenem gefordert. Da kann man schon mal gleichzeitig damit beschäftigt sein, die Einkaufssachen wegzuräumen, im »Hinterkopf« bereits zu kochen, dabei zugleich der einen Tochter bei Mathematik und der anderen bei den Deutsch-Hausaufgaben zu helfen.

Wenn der Betrieb läuft, bereitet das Genuß, kann einen regelrecht beflügeln. Eine Menge wird geschafft, und das Tun bringt Erfolg. Aber häufig gerät man auch in eine Hetze, rennt der Zeit hinterher, um ein vermeintliches Defizit aufzufüllen, und kann sich keine Pause gönnen. Man ist in eine Mühle geraten, die niemals zum Stillstand kommt. Das Alltags-Dasein ist chronisch anstrengend. Wenn sich die Dinge nicht wie erwartet zusammenbringen lassen, wenn etwas zu Scheitern droht, fängt eine »Rödelei« an. Man dreht noch mehr auf, steigert den Einsatz, beißt die Zähne zusammen und versucht es doch noch zu schaffen. Dabei gerät man in Verbissenheit, man kann nicht aussteigen oder abschalten, ist ständig »auf dem Sprung«, erlebt sich als »gehetzt«, »an-

getrieben« und »unter Druck«. Man läuft auf Hochtouren und wird zum Lakaien des Betriebs. Bei dieser ununterbrochenen Anstrengung wird spürbar: Das wird zu viel, das läuft heiß, das dreht durch. Damit ist die Grenze des Alltags-Betriebs erreicht. In dieser zugespitzten Form kann es nicht lange weitergehen. Etwas anderes muß kommen.

... oder Aus

Migräne ist dieses andere: Sie bedeutet ›Stop!‹ Dem ewigen Weitermachen kommt mit der Migräne ein unumstößliches ›No!‹ in die Quere. Migräne ist der Aufruf, sich »sofort nach Hause, sofort ins Bett« zu begeben. Nichts, aber auch gar nichts geht mehr. Man ist aller Fähigkeiten beraubt: man kann nicht mehr denken, nicht mehr sehen, nicht mehr gehen, nicht mehr zuhören, nicht mehr arbeiten. Der ganze Betrieb ist lahmgelegt. Migräne ist der *Totalausfall*.

Geliebte Freuden – geliebtes Leiden

Dem oben beschriebenen Erleben liegt das Prinzip von Alles-oder-Nichts zu Grunde. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Riesenwerk ›Alltag‹ eingeschaltet, dann geht es um Alles, um die Verwirklichung von Erwünschtem, um Gewinn und Erfolg. Dabei wird viel geleistet und manches große Werk vollbracht, doch egal, wieviel zustande gebracht wird: Es ist nie genug. Das Unterfangen wird zu einer Maschinerie, die zu viel fordert und einen zu verschlingen droht. Oder aber alles hört mit dem Totalausfall ›Migräne‹ auf. Das ist das große Scheitern, dann geht nichts mehr, alles ist verloren. Was bleibt ist (das) Nichts.

Die ganze Wirklichkeit ist in zwei Blöcke aufgeteilt: Alltag und Migräne. Dies sind die beiden Varianten des Daseins, die wie durch einen Kippschalter voneinander getrennt

und zugleich miteinander verbunden sind. Eine solche Ordnung ist nicht per se gegeben, sondern etwas Gemachtes. Sie ist sinnvoll, bringt dem Seelischen Gewinn, aber sie kostet auch etwas.

Die Aufteilung der Wirklichkeit in zwei Blöcke ist eine besondere Lösungsform, die sich dadurch auszeichnet, daß das vielgestaltige und widersprüchliche Seelische in zwei einander entgegengesetzte Lager sortiert wird. Zwischen den Lagern gibt es keinen Austausch, sondern nur eine Entscheidung: entweder – oder. Die beiden Lager sind aber nicht zwei voneinander unabhängige Einzelgebilde, im Gegenteil: Alltag und Migräne sind zwei Hälften eines Ganzen, ein Gegensatzpaar, das zusammengehört.

Kulturpsychologisch gesehen, ist Spaltung nicht gleichbedeutend mit dem Zerfall von Einheit. Denn die Einheit ist gerade in der unübersichtlich gewordenen Kultur der Gegenwart alles andere als selbstverständlich. Vielmehr behandelt die Spaltung unsere Alltagswelt geradezu im Sinne von Vereinheitlichung: Mittels der Spaltung wird es möglich, besonders einheitliche Einheiten zu bilden. Innerhalb der Lager herrscht eine bemerkenswerte Einförmigkeit: Alltag ist die ausschließliche Vereinigung des Guten, Erfolgreichen und Erwünschten, und kommt damit dem Traum von ungestörter Einheitlichkeit nahe. Alles Ungelittene und als Unpassend-Erachtete hat in dieser Einheit keinen Platz, wird radikal ausgegrenzt und in der Migräne auf einem Punkt gesammelt. Solche Einheiten aus einem Guß werden erst durch Spaltung möglich.

Migräne steht für das Ende und den Zusammenbruch des großen Unternehmens, das Scheitern, bei dem alles verlorengeht. Das Gegenteil des tollen Lebens ist eingetreten: Migräne ist das schwarze Loch, und alles, was so schön zu werden versprochen ist nur noch schrecklich und furchtbar. Auf den ersten Blick erscheint das wie der große Verlust.

Aber auf den zweiten Blick wird ein Kunstgriff sichtbar, und darin steckt ein weiterer Gewinn. Was mit der Migräne dargestellt wird, ist eine *besondere Art von Ver-lust*. Migräne ist nicht irgendein kleiner Versager, eine Unzulänglichkeit oder ein schwächliches Abflauen, sondern der *total-e Ausfall*, der »absolute Zusammenbruch«, wo »gar nichts mehr funktioniert« und »alles weg ist«. An die Stelle eines totalen »Alles« ist das »Nichts« getreten, und dieses Nichts ist ebenso total. Migräne bedeutet das *Erleben von Totalem*. Man ist ganz und gar von *einer* Sache ausgemacht: Schmerz »nimmt einen völlig ein«, man ist »nur noch Schmerz«, und es gibt nichts anderes mehr. So ist Migräne ein Geschehen, in dem alles eins zu werden scheint. Damit bekommt man, worauf man immer aus war. Die im Alltag erstrebte Vollkommenheit, die einem versagt blieb, wird einem an der Stelle zuteil, wo man glaubt, eben diese zu verlieren. Auch wenn Migräne nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit ist, dieser Teil wird doch zu etwas Totalem, indem er das Erlebnis einer Einheit, in der alles in einem zusammenfällt, liefert. Der totale Ausfall ist perfekt und damit dem großen Wurf Alltag verwandt.

Es zeigt sich, daß die »Krankheit« Migräne als eine »Behandlung« des modernen Lebensalltags angesehen werden kann. Migräne behandelt insbesondere das Problem einer verloren gegangenen Einheitlichkeit unserer Lebenswirklichkeit. Anders als in den unüberschaubar gewordenen Lebensverhältnissen, die uns von der Kultur heute zugemutet werden, gelingt mit der Aufspaltung von hochtourigem Funktionieren und völligem Zusammenbruch ein doppelter Entwurf von einheitlicher Wirklichkeit: Sowohl mit dem Alltag als auch mit der Migräne wird die Möglichkeit, eine perfekte Einheit zu erlangen, weiterverfolgt. Im Grunde ist Migräne gar nicht der Zusammenbruch des Vorhabens, das als Alltag

realisiert werden soll. Vielmehr findet das anspruchsvolle Streben nach Alles-in-Einem, nach Idealem und Paradiesischem, das als Alltag explizit verfolgt wird, in der Migräne seine Erfüllung, denn hier wird das totale Aufgehen in einer Einheit erlebt, hier scheint sich alles einer verdoppelten Einheit zu verbinden.

Aber das ersehnte ideale Dasein wird von der anderen Seite erfahren, das Ganze ist umgedreht.

Es ist ein *auf den Kopf gestelltes Paradies*, denn es ist nicht in der Weise unendlicher Schönheit, Wohlergehens oder Glücks erfahrbar, sondern als ein *unendliches Leid*, als »die Hölle«, als »absoluter Horror«, als »Wahnsinn, dem man mit Grauen begegnet«. Von daher ist auch zu verstehen, daß Migräne ein sehr schmerzhaftes Geschehen ist. Als ein Zustand schlimmster Schmerzhaftigkeit »übertrifft Migräne alles«, denn der Schmerz wird als etwas Totales erlebt. Es gibt in dieser Zeit nur Schmerz, »es tut alles weh« – es gibt keinen Ausweg, keine schmerzfreie Zone, nichts anderes mehr. Das ist wirklich »zum Verzweifeln«.

Migräne ist eine Krankheit, die den Betroffenen zuweilen unerträgliche Schmerzen zumutet. Paradoxaerweise ist die Migräne zugleich ein Behandlungsversuch: Migräne sucht die Illusion von der Einheit zu retten, die alles umfaßt. So ist *Migräne ein Leiden, das man leiden kann*. Migräne bereitet Schmerzen, stört den gewünschten Betrieb, dreht alles auf den Kopf, will das, was man (angeblich) nicht will. Aber diese Form von Leiden paßt ins Bild. Mit dem Leidenbild eines totalen Zusammenbruchs, in dem man im »absoluten Horror« aufgeht, läßt sich das geliebte Totalversprechen weiter aufrechterhalten, sogar als realisierbar beweisen. Migräne zeigt, daß es solche in sich zusammenhaltenden, dichten, in Reinkultur vorkommenden Werke doch gibt. Sie zeigt: »Du kannst das Ganze in Einem kriegen, das gibt es.« Und genau das wollte man

hören; insofern ist man der Migräne zuge-
tan, Migräne ist ein *geliebtes Leiden*.

Denn die Annahme liegt nahe: Wenn es
die Vollkommenheit im Schrecklichen gibt,
warum dann nicht auch im Schönen? Mi-
gräne erhält die ›Krankheit‹, die dem Alltag
innewohnt. Sie bestätigt das Streben nach
der vollkommenen Einheit. Indem sie für
das Erleben eines Eins-Werdens-von-Allem
– wenn auch im Schrecklichen – steht, löst
sie das Versprechen von der Realisierbarkeit
des Vollkommenen ein. So ergänzen und
bestärken sich die beiden Einheiten ›Alltag‹
und ›Migräne‹ in der Jagd nach dem großen
Glück: Mit dem Alltag wird ein vielverspre-
chender, idealer Entwurf aufgebracht, mit
der Migräne wird zugleich der Beweis ge-
liefert, daß man das Versprochene auch be-
kommen kann. Zweifel kommen nicht auf.
Mit der *Spaltung* der Wirklichkeit gewinnt
man einen Beweis für den hoffnungsvollen
Glauben, ein allumfassendes Werk verwirk-
lichen zu können. Diese beglückende Illusion
bleibt einem erhalten, aber sie hat ihren
Preis, denn man leidet immer wieder unter
den schlimmen Migräne-Schmerzen.

2. Das simple Leben

Alltagsformen sind vielschichtige Kon-
struktionen. Das trifft auch für das Bild der
Migräne zu. Das zuvor dargestellte Spal-
tungswerk steht unübersehbar und deutlich
im Vordergrund der geäußerten Erfahrun-
gen, zugleich bewegt die Migräne aber –
weniger auffallend – ein gegenläufiges
Werk, das gleichfalls mit dem Gewinnen
einheitlicher Erfahrungen verbunden ist.

Diese zweite Lebensform äußert sich we-
niger durch Worte oder Erzählungen als
vielmehr in den leib-sinnlichen Erfahrun-
gen während eines Migräneanfalls. Dabei
ist zu bedenken, daß das leibliche Gesche-
hen, das als ›körperlich‹ Erfahrene, psycho-
logisch betrachtet, nichts vom Seelischen

Getrenntes, sondern lediglich eine Spielart
des seelischen Ausdrucks ist.

Auf diesem Wege offenbart sich eine an-
dere, ansonsten verborgene und eher fremd
erscheinende Welt. Migräne, die eben noch
als ein Zusammenbruch und als ein ›leeres
Nichts‹ da stand, entpuppt sich hierin als ei-
ne Welt, in der das Einheitliche und Durch-
gängige der Wirklichkeit gleichsam haut-
nah erfahrbar wird.

Etwas, ...

In dieser Welt erscheint Migräne nicht wie
zuvor als ein formloses Nichts, sondern wie
eine Sache, als ›Etwas‹ mit Konturen. Das
hängt damit zusammen, daß sich mit dem
Geschehen des leibhaftig erfahrbaren Mi-
gräneanfalls eine klar umrissene Sache mit
Anfang, Ende und recht strikten Ablaufre-
geln manifestiert. So wird Migräne als et-
was Eigenständiges sichtbar, etwas, worin
das seelische Leben Form und Fassung an-
nimmt und sich aus dem Wogen und Wa-
bern der ungeformten, fließenden Wirklich-
keit abhebt. Mit Migräne ist das seelische
Leben für eine Zeit in einer benennbaren
Einheit auf eine bestimmte Weise ausge-
formt und festgelegt.

... in dem Verschiedenes

Diese Einheit ›Migräne‹ beinhaltet *Verschie-
denes*. In dieser einen Form leben *unter-
schiedliche* Qualitäten *zugleich*. Es gibt *Zu-
sammengeballtes* in den zusammengezoge-
nen, verspannten Muskeln, und in einem
Kopf, der aufgrund des herrschenden über-
mäßigen Drucks bald auseinander zu plat-
zen droht. *Eindringliches, Rhythmisches* ist
da, der Körper arbeitet und ist pausenlos in
Betrieb, es hämmert und pumpt, sticht,
klopft und pulsiert. Die Erregbarkeit ist ge-
steigert, ungewöhnliche *Sensibilität und*

Reizbarkeit lassen jedes kleinste Detail, jede Erschütterung, jede Bewegung, selbst feinste Gerüche, Geräusche oder Lichteinflüsse als schmerzhaften Angriff erscheinen. Die (Körper-) Maschinerie ist aufgepeitscht, überhitzt und *aufgedreht*.

Zugleich sind auch *Schwere und Dumpfheit* zu spüren: der Kopf wie Blei, der Geist ist ramdösig. *Leere* tut sich auf, *ausgehöhlt* erlebt man sich, ist saft- und kraftlos, schlapp, als stünde man kurz vor dem Zusammenbruch. *Verloren und verletztlich* liegt man da, dünnhäutig, elend, allein gelassen und einsam. Das Bemerkenswerte an dieser Situation ist, daß alle diese verschiedenen Qualitäten sehr ausgeprägt aufkommen und in ihrer Zuspitzung weit auseinander klaffen, zugleich aber in einem zusammengebracht sind.

Auch das ist eine Einheit, die aber – im Unterschied zu den vorangegangenen Einheiten aus einem Guß – Vielfalt, Verschiedenes und Ungereimtes beinhaltet. Es ist eine *vielheitliche* Einheit, die sich außerdem in einer äußerst gespannten Verfassung befindet.

... miteinander ...

Als nächstes ist das *Miteinander* der verschiedenen Glieder dieser Einheit von Interesse. Wie können diese unterschiedlichen Qualitäten miteinander sein? Es zeigt sich, daß die einzelnen Qualitäten nicht in Reinform vorkommen, sondern in *Mischungen* auftreten. Häufig befindet man sich in einer diffusen Verfassung, in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen, oder in einem tranigen Vor-sich-hin-Vegetieren. Außerdem ist das Ganze ständig in Bewegung und verändert sich.

Wie auf einer Rundreise gerät man in verschiedene leibliche Zustände: dumpfer Druck und Benommenheit verschärfen sich im Laufe der Zeit zu eindringlichem Häm-

mern, zu Stechen im Kopf und zu überreizter Übelkeit. Das steigert sich, bewegt sich auf einen Höhepunkt hin und gipfelt im Erbrechen. Damit ist zugleich die Wendung eingeleitet: mit dem Erbrechen fällt das, was sich aufgetürmt hatte, in sich zusammen. Es folgt dann eine Weile Ruhe, bis sich wieder etwas regt und alles von vorne losgeht.

Es gibt keinen Endzustand, immer wieder kommt etwas anderes auf und bewirkt Veränderung. In diesen Kreisläufen wird erfahrbar, wie eines mit dem anderen zusammenhängt und wie sich die einzelnen Teile in einem variationsreichen Zusammenspiel gegenseitig bewegen und beeinflussen. Ein *Gespür für die Verfassung des Ganzen* reguliert das Zusammenspiel, zeigt an, was gut und was schlecht ist. Es gibt ein »Gefühl« von Unerträglichkeit, wenn »es fast nicht zum Aushalten« ist, und ein »Gefühl des Wohlbefindens« in Zeiten, in denen es »besser geht«.

Damit hat sich ein *eigenes innewohnendes Maß* herausgebildet: »Der Körper sagt ganz genau, was geht und was nicht geht.« So weiß man, wann das Ganze leben kann oder wann es nicht mehr weiter geht und auseinander zu bersten droht.

... ein erträgliches Leben versucht.

Die Kreisläufe und Entwicklungen erinnern in ihrer Vehemenz und ihrem heftigen Auf und Ab an Achterbahn-Fahrten. Auf Dauer erscheinen solch heftige Entwicklungen unhaltbar, und so wird ein Aufruf nach Veränderung und ein *Bedarf nach Behandlung* vernehmbar.

Es geht darum, »erträgliche« Verhältnisse zu begünstigen und herzustellen. Das Ganze soll in einen *ausgeglichenen und ausbalancierten* Zustand kommen. Aus dieser Maxime leiten sich die auf die körperlichen Prozesse einflußnehmenden Behandlungen ab. Das Hochgedrehte und Überschüssige wird

gedämpft, indem die Hitze der Erregung, durch das Gegenstück, durch Kälte – z.B. als Waschlappen auf den Augen –, abgeschwächt wird. Das Gereizte, wie der Brechreiz, wird durch »ruhiges Atmen« besänftigt, Erregung wird durch eine Pause gedämpft. Dem heftigen Druck im Kopf begegnet man mit Gegendruck durch eine Massage der Schläfe. Ist da ein Loch oder Mangel, so soll es aufgefüllt werden. Man führt sich etwas zu.

Der Wunsch nach Wärme wird beispielsweise durch ein heißes Bad oder eine Wärmflasche erfüllt. Schwäche braucht Unterstützung, und man sucht sich »Beistand«. Familienangehörige oder Freunde werden gebraucht und können sich als fürsorglich erweisen. Manch einer läßt sich auch gerne ein bißchen »bemuttern«.

Insgesamt geht es darum, das Einseitige zu mäßigen und die Extreme auszugleichen. Das geschieht durch einen *Austausch mit dem Gegenstück*. Gegensätzliches wird zusammengeführt. Hitze und Kälte, Bewegung und Still-Halten, eigener Mangel und Zufuhr durch anderes treffen aufeinander, gehen ineinander über, gleichen sich aus, vermischen sich miteinander und pendeln sich im Mittelbereich ein. Ständig sind *kleine Abwandlungen* und *Korrekturen* nötig. In *kleinen Schritten* stimmt man das Ganze immer wieder aufeinander ab: Man bewegt sich »ein bißchen«, mümmelt vorsichtig ein Weckchen oder trinkt in »ganz, ganz kleinen Schlucken«.

Konkrete Tätigkeiten lassen sich aus der Behandlung ausschneiden: Man kühlt sich ab, man beruhigt sich, man hält sich fest, man kotzt etwas aus, man bettet sich bequem, tariert Grenzen aus, überläßt etwas anderen. Diese Handlungen mildern die Extreme. Sie lindern den gespannten Zustand und schrauben die heftigen Kreisläufe herunter. Sie sorgen für maßvolle Verhältnisse und fördern den Erhalt und das Weiterleben.

Pfade-Gehen

Mit dem Einstieg in das Physiognomische wurde ein zweites in der Migräne wirksames Geschehen erkennbar: eine Welt, in der sich das seelische Leben einmal anders als offensichtlich gewohnt erfährt und gestaltet, eine Lebensform, in der etwas möglich wird, was in dem vorherrschenden Ein oder Aus eines Riesenbetriebs ausgeschlossen wird. Hier ist es eine andere Ordnung, die das seelische Leben formt und eine Alternative hervorbringt.

Eine *uneinheitliche Einheit* wird erfahrbar. Migräne zeigt sich als eine Einheit, die von Verschiedenartigem ausgemacht wird. Dabei schließen Widersprüche einander nicht aus und Unterschiedliches ist nicht voneinander getrennt, sondern dies alles existiert zugleich in einem. Die verschiedenen Glieder sind nicht sauber voneinander geschieden und werden nicht in Reinform erlebt, das Leben spielt sich in uneindeutigen Zuständen ab, in schwammigen Mischungen und Zwischenformen.

Die Wirklichkeit offenbart sich jetzt als ein Leben in *ständiger Bewegung*. Nichts bleibt ewig gleich oder kann in einem Endzustand gehalten werden. Statt dessen befindet sich die ganze Sache in *ewiger Wandlung und Veränderung*. Nur darum geht es, denn den perfekten Idealzustand, der keine Verwandlung mehr nötig macht, gibt es nicht. Die Einheit ist nie fertig, befindet sich immer im *Übergang*.

3. Zwei verschiedene Lebensformen

Die Untersuchung des Erlebens von Migräne bringt gleichsam zwei seelische Werke zusammen: ein Spaltungs- und ein Einigungswerk. Jede dieser beiden Lebensformen versteht und gestaltet Wirklichkeit auf eine ihr eigene Art. Demzufolge werden auch ver-

schiedene Wege der Einheitsbildung beschritten, mit der Konsequenz, daß unterschiedliche Arten von Einheit entstehen.

Maschinelles Hochleistungsbetrieb

Stark und deutlich sichtbar ist die Lebensweise, die auf eine Einheit aus ist, die wie eine große *Maschinerie* funktioniert, in der es darum geht, ein Riesenwerk – genannt Alltag – am Laufen zu halten oder dem kompletten Aus – genannt Migräne – zu erliegen. Es geht um ein kompliziertes Werk, dessen Einzelteile im Idealfall wie nach einem Plan so angeordnet sind, daß sie optimal, am besten reibungslos, ineinandergreifen und miteinander funktionieren. Dieses große Werk soll etwas besonders Glanzvolles zuwege bringen.

Das Gebilde ist recht kompliziert und erfordert einen hohen Energieaufwand, ständige Kontrolle und Wartung, damit alles im Sinne dessen, was produziert werden soll, läuft. Ist die Maschine eingeschaltet, bedeutet das ein unbedingtes Funktionieren, ein pausenloses Betriebsam-Sein. Wenn das nicht mehr geht, wenn die Maschine heiß läuft, dann tritt der Störfall ein, dann gibt es nur das Aus des Ganzen.

Ein so funktionierendes Gebilde ermöglicht, daß großartige Werke geschaffen werden, daß tatsächlich vieles erreicht und bewerkstelligt wird. Es bringt Spaß und ein Erleben von Lebendigkeit, wenn alles funktioniert und gelingt. Aber das Ganze ist auch anstrengend, kostet viel Kraft und räumt keinen Platz für Ruhe, Gelassenheit, Sich-Gehen-Lassen oder die Freuden des Genießens ein.

Vegetativer Organismus

Die Einheit, die in der verdeckteren »alternativen« Kultur zustande kommt, erinnert

an einen Organismus. Hier wird sichtbar, wie sich das Seelische in einem Gebilde organisiert, das funktioniert wie ein einfacher Organismus: eine abgegrenzte Gestalt mit verschiedenen Gliedern, die in Bewegung sind und miteinander in Austausch treten. Kreisläufe wie z.B. der Stoffwechsel finden statt, und es geht darum, Nährendes von Zerstörendem zu sondern, um so für ein möglichst ungestörtes Weiterleben zu sorgen.

Dieses Gebilde ist lebendig – das ist der Gewinn. Es funktioniert nicht nach mechanistischen Gesetzen, sondern folgt den organischen Ordnungen des Lebens. Es wendet sich von der lebensfeindlichen Perfektion ab und orientiert sich statt dessen auf Lebenspendendes hin. Zugleich ist diese Einheit primitiv. Bei einem so simplen Gebilde kommt nicht mehr heraus als ein Weiterleben bzw. Überleben mit größtmöglichem Wohlbefinden.

Beide Lebensformen – sowohl die Kultur nach Art eines »maschinellen Hochleistungsbetriebs« als auch das »simple organische Vegetieren« – sind in der Migräne aufzufinden und zugleich wirksam.

Getrennte Welten

Die maschinell anmutende Hochleistungskultur mit ihren großen Werken und den Einbrüchen ist deutlich sichtbar, sie gilt als »Normalität«, als Selbstverständlichkeit. Eine andere, nach den Gesetzen des Organischen funktionierende Kultur ist auch im Spiel. Eine solche Lebensweise, in der Werden und Vergehen als Gegebenheiten angenommen sind, findet tatsächlich statt. Aber – und das ist der Clou – diese Lebensart beschränkt sich auf die Welt des Leiblichen, sie gestaltet sich ausschließlich im Physiognomischen und bleibt dieser Welt verhaftet. Im körperlichen Geschehen wird die sich ewig wandelnde Wirklichkeit als eine be-

wegte Übergangswirklichkeit erfahrbar, aber diese Erfahrung wird nicht als solche erkannt, denn in der eigentümlichen ›Sprache des Leiblichen bleibt sie unverständlich und damit zugleich verheimlicht und verborgen.

Mit der Migräne ist also eine Konstruktion geschaffen, welche die Gegebenheiten von Wandel und Übergang in der Ausdrucksform des Körperlichen unterbringt, nicht weiter übersetzt und so auch nicht als eine ›anstößige Erkenntnis zum Zuge kommt läßt. Das vorherrschende Bild des perfekten Werks wird nicht angetastet, indem sich die Verwandlungsseite der Wirklichkeit in einer ›Kultur des Organischen‹ abgekapselt im Geheimen abspielt. Eine Kommunikation oder ein Austausch zwischen diesen beiden Lebensweisen findet nicht statt, und das vielversprechende und hochtrabende Alles-oder-Nichts, das Übergänge ausschließt, bleibt weiterhin als die offensichtliche ›Wahrheit‹ über die Wirklichkeit maßgeblich.

Heimliche Verbindung

Zwischen dem auf Perfektion ausgerichteten Unterfangen und dem im Verborgenen stattfindenden organischen Leben gibt es aber auch eine Verbindung. Bei näherer Betrachtung der körperlichen Prozesse wird deutlich, daß die körperlichen Symptome ein Schauspiel dessen sind, was als Alltag und Migräne beschrieben wurde: das Unter-Druck-Stehen des Alltags, das Angetrieben-Sein oder die Leere, wenn alles weg ist, sind während eines Migräneanfalls tatsächlich als leibliche Zustände – als Kopfdruck, als treibendes Hämmern oder als Kraftlosigkeit – verkörpert.

Am eindrucksvollsten ist die körperliche Darstellung der Entzweiung der Wirklichkeit. Der Kopfschmerz tritt in der Regel nur halbseitig auf, und die Betroffenen erfahren

so das Gespalten-Sein am eigenen Leibe, sie bestehen aus einer ›gesunden‹ und einer ›kranken‹ Hälfte: »Ich habe das Gefühl, ich habe zwei Kopfhälften, das könnte man praktisch teilen. Mit der rechten könnte ich alles weitermachen, da spüre ich gar nichts. Und mit der linken kann ich gar nichts anfangen, es ist, als wenn die nicht mir wär.«

Im Unterschied zu dem Nicht-Bemerken der Spaltung bei der Aufteilung in Alltag und Migräne, wird die Spaltung des Leibes in eine schmerzhaft und eine gesunde Hälfte als das Gespalten-Sein eines Ganzen erfahren. Damit wird die offensichtliche Lebensform veranschaulicht, aber diese Veranschaulichung wird nicht verstanden und übertragen, sie bleibt dem Physiognomischen verhaftet und damit verschlüsselt.

Exkurs

Eine Konstruktion, wie sie sich in der Migräne zeigt, mag auf den ersten Blick als typische neurotische Fehlentwicklung erscheinen. Nach Auffassung der morphologischen Psychologie sind jedoch alle Kultivierungsformen als paradoxe Konstruktionen zu verstehen, die einen bestimmten seelischen Gewinn durch Belastungen an anderer Stelle erkaufen. Daher lassen sich die Alltags-Figurationen mit den geschichtlich gewordenen Werken der Kultur im großen und ganzen vergleichen.

Als eine mit der Migräne im psychologischen Sinne verwandte Erscheinung der politischen Kultur kann das Blockdenken der Nachkriegszeit gesehen werden. Das damals in BRD und DDR geteilte Deutschland wies eine vergleichbare Struktur auf. Auch hier dominierte eine Spaltung in zwei Blöcke die Ordnung des Ganzen. Mittels einer trennenden als unüberwindbar geltenden Mauer schied sich Deutschland in zwei Hälften, die jeweils für sich eindeutig charakterisierbar erschienen. Jede dieser beiden Seiten

wurde als eine in sich kohärenten Einheit betrachtet, dabei standen sie einander gegenüber, und die Charakteristika, die einer Seite zugesprochen wurden, waren damit der anderen Seite abgesprochen. So standen sich mit der Spaltung in West und Ost Kapitalismus gegen Kommunismus, Vielfalt gegen Eintönigkeit, Materialismus gegen Idealismus, Hektik gegen Trägheit, materieller Reichtum gegen Soziales, Freiheit gegen Gefangenschaft, usw. gegenüber.

Das hatte den Vorteil, daß vieles, was in dem einen Teil ungelitten war, in den anderen Teil verlagert werden konnte. Mit Blick auf die »graue« DDR erschien uns die BRD noch glanzvoller. Zugleich konnten Sehnsüchte nach Menschlichkeit in netten Geschichten aus dem sozialistischen DDR-Alltag untergebracht werden. Aber man sah auch den Preis, wenn man an das Warten-Müssen in den Schlangen dachte. In der von Konkurrenzdenken bestimmten BRD – so war die logische Schlußfolgerung – war es zwar nicht so gemächlich, aber dafür luxuriös: man bekam alles sofort.

Scheinbar war das Leben in der BRD von dem Leben in der DDR grundverschieden, und jeder konnte sich in Kontrast zu dem »mißbratenen Nachbarn« als äußerst gelungen einschätzen (oder als Kritiker des eigenen Systems den Nachbarn als geradezu paradiesische Staats- und Lebensform bewundern). Aber neben dieser harten Trennung gab es auch noch eine andere Bewegung, vergleichbar mit dem körperlichen Geschehen in der Migräne. Es war immer auch ein »kleiner Grenzverkehr« im Gange, bei dem ein Austausch zwischen den beiden Teilen vorstatten ging. Das waren die weniger sichtbaren, nicht der »großen Politik« sondern eher dem »kleinen Privatleben« zugeordneten Geschehnisse, wo die beiden Teile konkret miteinander in Berührung kamen: Briefe zwischen West und Ost, Warenaustausch in Paketen, Besuche bei Familienmitgliedern und Ausflüge in den Osten, bei

denen man feststellte, daß sich die Familienmitglieder doch ähnelten, Gemeinsamkeiten entdeckte, oder daß die Ostdeutschen auch nicht immer sozial handeln, und daß man in Westdeutschland auch auf manches warten muß.

Dieser kurze Blick auf ein kulturgeschichtlich analoges Thema zeigt, daß unterschiedlich erscheinende Wirklichkeitsbereiche – hier das »geteilte Deutschland« und »Migräne« – in ihrer Seelenlogik ganz nah beieinander liegen können. Untersuchungen, welche die Phänomene als Kultivierungsformen des Seelischen verstehen, bringen erstaunliche und zunächst unerwartete Parallelen und Verwandtschaften zwischen den Erscheinungen zutage. Damit werden neue und ungewöhnliche Zusammenhänge erkennbar, die üblicherweise durch eine Unterteilung in verschiedene psychologische Fächer – z.B. in eine klinische und eine politische Psychologie – von vornherein zerrissen werden (vgl. SALBER/FREICHELS 1990; SALBER 1993, SALBER 1994).

4. Der Sinn des Ganzen

Die Angst vor dem Übergang

Was ist der Sinn dieses Getrennt-Haltens? Der Sinn von Getrennt-Halten und Abkapseln wird ersichtlich, wenn man den Gewinn, der mit der Entzweigung der Wirklichkeit einher geht, in Betracht zieht. Die Lebensform, die auf der Spaltung der Wirklichkeit beruht, vermittelt etwas Großartiges, nämlich den Glauben, daß es möglich ist, ein Werk zustande zu bringen, das alles Erwünschte umfaßt. Es sieht so aus, als wäre das ideale Leben realisierbar, als ließe sich das Leben doch noch zu etwas Paradiesischem gestalten, und es scheint lohnenswert, sich für dieses Ziel anzustrengen. Diese *Illusion* kann fortleben, indem die

Wirklichkeit in zwei Blöcke gespalten wird, die jeweils als einheitliche und vollkommene Gebilde erlebt werden. Die Einheiten, die durch diese Spaltung zustande kommen, sind natürlich auch nur *ein Teil* der Wirklichkeit und damit unvollkommen, aber – und das ist der *Kunstgriff* – die *Unvollkommenheit bleibt unbemerkt*. Statt sich der Einsicht in die konstitutionelle Unvollkommenheit einer jeden Ausgestaltung zu stellen, erscheint der Glaube an ein *Heilsversprechen* berechtigt.

In der paradoxen Wirklichkeit ist eine vollkommene Gestalt nicht möglich, und dieser Mangel an Perfektion ist der Motor für den ständigen Wandel. Das Fehlende drängt auf Veränderung des Gewordenen, das Ausgelassene und Ausgeschlossene ist das Schwungrad, das die Wirklichkeit in Bewegung hält und zu einer *Übergangswirklichkeit* macht. Das Erleben und Bemerkten von Übergang läßt demnach zugleich das *Prinzip des Unvollkommenen* erkennen. Eine solche Erfahrung brächte den geliebten Glauben an die Verwirklichung des Perfekten in Gefahr, und es scheint schwierig, eben diesen Glauben aufzugeben und den ständigen Wandel als unausweichliche Realität anzuerkennen. Von daher erklärt sich, daß die Erfahrung von Übergängen vermieden werden soll.

Rettung vor dem Übergang

Migräne behandelt die Angst vor dem Übergang, denn sie bietet eine Konstruktion, in der sich das Seelische immer als in einer vielversprechenden Einheit eingebunden erfährt. Migräne tritt immer dann ein, wenn die große angestrebte Einheit in Gefahr gerät, wenn das Alltagswerk, das alles zusammenbringen soll, nicht mehr gehalten werden kann oder sich aufzulösen beginnt. Das sind Zeiten, in denen man »endlich mal genießen« will: das Wochenende, ein freier

Nachmittag; Ereignisse, auf die man sich gefreut hat und die jetzt tatsächlich eintreten sollen – z.B. eine lang erwartete Feier, ein Theaterbesuch; oder Situationen, in denen Veränderungen anstehen, wo »Wut« oder »Verletztheit« die bestehenden Verhältnisse angreifen möchten, wo es an der Zeit ist, »auf den Tisch zu hauen« oder sich »zurückziehen«. Da, wo es wirklich spannend wird – jetzt passiert etwas! –, da kommt die Migräne.

Gemeinsam ist diesen Situationen, daß es sich um Momente handelt, die einen Übergang ins Ungewisse herausfordern. Es sind Wendepunkte, an denen sich die Ausrichtung und Eindeutigkeit der Alltagsform erst einmal auflösen und verändern würde. Man ließe sich auf Vages, Uneindeutiges und Unvorhersehbares ein, könnte nicht mehr alles bestimmen und kontrollieren. Diese Wendung wird aber nicht genommen, denn anstelle des Aufgehens im Genuß, des Loslassens im Ausruhen oder dem Zerschneiden und Umordnen im Streit tritt die Migräne ein. Damit ist der Sprung in eine andere Einheit getan, eine Zeit des unsicheren Umhertapens, des Versuchens und der Hingabe an das Ungewisse wird umgangen, denn – auch wenn es weh tut – bei der Migräne »weiß man, »was los ist«. Es gibt in jedem Fall, ob anstrengender Alltag oder Migräne, ein Konzept oder Muster, so daß das Erleben von Orientierung, Ordnung und Überschaubarkeit gewährleistet ist.

Mit der Migräne bekommt man zugleich noch mehr: Anstelle der Erfahrung eines Übergangs löst die Migräne sogar das Versprechen ein, um das man sich so bemüht: Da, wo Verwandlung, ein Übergang oder eine Trennung aus einer Einheit anstehen, bestätigt die Migräne den Glauben, man könne alles zusammenhalten.

So verhindert die Migräne das Erleben von Übergängen und die damit verbundene Einsicht in die unausweichliche Unvollkommenheit eines jeden Werks.

Der ungefährliche Übergang

Zugleich kann sich mit der Migräne ein *Leben im Übergang ausgestalten*. Das anstrenghende Streben nach einer perfekten Einheit läßt sich nicht unablässig durchhalten. In einem Leben, das auf einer Spaltung basiert, geht etwas verloren. Mehr noch: Es ist in Ausschließlichkeit gar nicht lebbar. Ein ständiges Rattern, Funktionieren und Betriebsam-Sein nach einem bestimmten Plan auf ein zu erreichendes Ziel hin ist unerträglich und den Erfordernissen des (seelischen) Lebens nicht angemessen. Eine Lebensweise, wie sie sich in dem organischen Undercover-Geschehen zeigt, stellt eine ›lebenspendende Alternative‹ zu der lebensfeindlichen Perfektion der offensichtlichen bestimmenden Bildes dar.

Die Darstellung dieses verborgen stattfindenden Geschehens macht sichtbar, daß Migräne eine Zeitlang etwas bietet, was ansonsten fehlt. Migräne ist wie ein Einsatzstück, das etwas von dem Verlorengegangenen doch noch einbringt. Für eine gewisse Zeit und in einem gewissen Rahmen wird ein Leben in einer ansonsten ausgelassenen Weise möglich: eine sinnliche Existenz, die wie ein Organismus funktioniert, in welcher der Sinn für Lebendig-Sein die Steuerung übernimmt, und in der es nicht um das Erreichen von etwas Idealem geht, sondern nur um ein Da-Sein im Wohlbefinden mit den notwendigen Übergängen, Austauschprozessen und Wandlungen.

Mit einer ständigen Behandlung, wie sie in dem Konzept des großen Entwurfs nicht in Frage kommt, wird für das Leben gesorgt: Man liegt im Bett, mit kühlen Lappen und schützenden Vorhängen, mit Unterstützung und Aufmerksamkeit von anderen Personen. Diese Form des Daseins ist einfach und rudimentär, aber nichtsdestoweniger lebendig. In diesem Sinne kann Migräne auch als eine ›Wiederbelebung‹ verstanden werden. All das passiert in einer abgeordneten phy-

siognomischen Welt, die zwar erfahren, aber verdeckt gehalten und nicht verstanden wird. Indem dieses Leben im Übergang so verschlüsselt wird, ist es mit der Migräne zugleich verheimlicht.

Das verhinderte Wagnis

Dabei ließe sich aus dieser Art der Wirklichkeitsgestaltung mehr ziehen. Diese einem Organismus gleichende Einheit könnte so etwas wie ein Lehrbeispiel sein, ein *Symbol* dafür, wie es anders gehen kann. Denn hier wird im Kleid des Körperlichen erfahrbar, was Einheit ist, was Spaltung ist, und daß man nur im Übergang lebendig bleiben kann. Die ›körperliche Behandlung‹ macht anschaulich, wie man mit Gegensätzen, Extremen und Gespaltenem umgehen kann oder wie man eine organische Einheit am Leben erhält.

Es wäre interessant, die anschaulich gewordenen Behandlungsmethoden auf das ganze Leben bzw. den Alltag zu übertragen. Die konkreten Tätigkeiten der körperlichen Behandlung während eines Migräneanfalls, das Abkühlen, das Beruhigen, das Beistand-Suchen, das Sich-Schonen, das Austarieren von Grenzen, das Sich-Wärmen, das Auskotzen und das Abgeben-an-Andere, könnten übersetzt auf das all-tägliche Tun angewandt werden. Daraus könnte sich eine Reihe spannender Fragen ergeben, mit Hilfe derer die Selbstverständlichkeiten aufbrechen könnten. Es wäre zu fragen: Wo muß man sich etwas gönnen? Wann muß man sich abkühlen? Wo braucht man Stütze? Wie bekommt man Zufuhr? Wieviel tut gut? Wann ist es genug?


Der zweite Blick auf das seelische Geschehen in der Migräne fördert also ein Bild zutage, das Anstoß und Handlungsanweisungen bietet, wie man es wirklich anders machen könnte. Von dieser verborgenen archaischen Lebensweise aus könnte eine Be-

handlung des auf Perfektion ausgerichteten Lebens eingeleitet werden. Der springende Punkt ist jedoch, daß Migräne genau das verhindert, indem diese beiden Bilder nicht miteinander in einen Austausch kommen.

Was also *fehlt*, ist der ›große Übergang‹, ein ›Gespräch‹ zwischen den beiden Lebensformen. Damit geriete die hochgehaltene, auf Großes ausgerichtete Lebensweise tatsächlich ins Wanken, aber genau das soll verhindert werden, und diese Verhinderung gelingt. Mehr noch: Die Migräne ist so konstruiert, daß das möglich-gewordene ›organische Leben‹ das vielversprechende Gebilde des ›großen Werks‹ sogar unterfüttert und dieser Lebensform zuspielt.

Man mutet sich viel zu, will auf Großes hinaus. Der Glaube, doch noch ein optimales (Lebens-) Werk, das alles Erwünschte vereinigt, gestalten zu können, bleibt erhalten. Das Versprechen wird nicht enttäuscht und muß nicht aufgegeben werden. Das Streben nach Glanzvollem und Großem treibt an, und Beachtliches wird erreicht. Dabei liegt der Genuß im erfolgreichen Funktionieren des Ganzen, und ist demnach auch vom Gelingen abhängig. Lebensspendendes und Leben-Erhaltendes in einem ursprünglichen und organischen Sinne gerät ins Hintertreffen. Das Leben ist eher anstrengend und weniger nährend, zuführend oder genußreich.

Eine solche Konstruktion von Wirklichkeit bringt Gewinn: Sie beschert den Erhalt eines Heilsversprechens und einen unermüdlichen Antrieb, der große Werke entstehen läßt. Aber sie hat auch ihren Preis: Eine solche Wirklichkeit braucht die Spaltung. Sie repräsentiert ein spannungsgeladenes Entweder-Oder, ein Alles-oder-Nichts, ein bedrohtes Dasein, das zwischen Gewinn und Verlust hin und her kippt. Und – nicht zu vergessen: in einer solchen Wirklichkeit ist so etwas wie die Migräne, die eine notdürftige und leidvolle Reparatur und Belebung bereitstellt, von Nöten.

Würde das, was die simple organische Lebensform vermittelt, aufgegriffen und in den Alltag eingeflochten, so wäre das große Ziel als Illusion, das Versprechen als Täuschung entlarvt – in jedem Fall eine schmerzhaftere Enttäuschung. Es würde klar, daß Begrenzung, Unvollkommenheit, Entscheidung und Festlegung und ein damit einher gehendes Verpassen des anderen unausweichlich sind. Das Leben würde als begrenzter, unspektakulärer und kleiner in Vergleich zu dem von Großartigkeit und Grenzenlosigkeit bestimmten (Er-)Leben erfahren. Vielleicht würde das Leben auch einfacher, genußreicher und zufriedener (aber das ist Spekulation). Diese Enttäuschung wird mit der Migräne vermieden. 

Anmerkungen

¹Heinrich HEINE

²So nicht anders angegeben, handelt es sich bei den angeführten Zitaten um Auszüge aus den im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Tiefeninterviews.